

# Heimat-Beilage

Sonderbeilage der Schlawer Zeitung

20. Ausgabe

November 1926

ren, wenigstens für die Geschichte seines Landes wird er etwas übrig haben und sich an der Betrachtung der Geschicke erbauen, die seine Voreltern so nahe angingen“.

(Friedrich der Große: „Geschichte meiner Zeit“).

„Ein Mensch, der sich nicht vom Himmel gefallen wähnt, — der die Weltgeschichte nicht von seinem Geburtstag an datiert, muß zu wissen verlangen, was sich wohl zu allen Zeiten begeben hat.“

Angenommen auch, seine Gleichgültigkeit früge gar nichts nach dem Lobe so vieler großer Völker, die das Spiel des Schicksals wa-

## Der Kreis Schlawe unter Friedrich dem Großen

Von Karl Rosenow - Rügenwalde

### I. Kriegs- und Leidensjahre

„Friderikus Rex, unser König und Herr, Der rief seine Soldaten allesamt ins Gewehr!“

Friedrich der Große, der sonst sehr sparsam mit seinem Lobe war, urteilt über die Pommeren: „Ich liebe die Pommeren mehr wie meine Brüder, und man kann sie nicht mehr lieben, als ich sie liebe, denn sie sind brave Leute, die mir jederzeit in Verteidigung des Vaterlandes, sowohl im Felde als zu Hause, mit Gut und Blut beigekommen haben und ich müßte kein Mensch sein, oder kein menschliches Herz haben, wenn ich ihnen nicht meine Dankbarkeit bezeigen wollte.“ — Und diese Anerkennung haben die Pommeren wahrlich verdient. Das bewiesen sie schon in den beiden ersten Schlesischen Kriegen. Der König hatte bereits seine erste Schlacht bei Mollwitz verloren gegeben, als sie der General Kurt Christoph von Schwerin zu seinen Gunsten entschied. Unergänztlichen Ruhm erntete das Dragoner-Regiment Ansbach-Wahrenth, später Pasewalker Kürassiere, unter seinem Oberst Martin von Schwerin bei Hohenfriedberg, als es 6 feindliche Regimenter über den Haufen warf und 66 Fahnen und Standarten und 2 Kanonen eroberte sowie mehrere 1000 Gefangene mitbrachte. Entblößten Hauptes ließ der König das tapfere Reiterregiment an sich vorbeiziehen. Aber am glänzendsten bewährte sich die

### Pommerentreue im Siebenjährigen Kriege

als es hieß:

„Die Kaiserin hat sich mit den Franzosen alliiert Und das Römische Reich gegen mich reboliert, Die Russen sind gefallen in Preußen ein. Auf, laßt uns zeigen, daß wir brave Landeskinder sein.“

Mutvoll zeichneten sich die Pommeren bei Leuthen aus, am ruhmvollsten das Infanterie-Regiment von Mantauffel 1760 bei Reife, als Landon es nach vergeblich angebotener Kapitulation von vier Reiterregimentern angreifen ließ. Zwei Meilen schlug sich das Regiment durch die Oesterreicher hindurch, bis es in Reife in Sicherheit war.

In Pommeren dauerte der Siebenjährige Krieg eigentlich nur fünf Jahre; er fing später an und hörte früher auf. Bis 1757 hatte Pommeren nicht direkt unter dem Kriege zu leiden, das kam erst, als die Schweden von Westen, die Russen von Osten in unser Heimatland einfielen und es zum Kriegsschauplatz machten. Beide haben sich wenig mit Ruhm bedeckt. In Pommeren standen zum Schutze des Landes gänzlich unzureichende Truppen; der König war nach der Niederlage von Kollin nicht im Stande, zu helfen. Pommeren mußte sich selbst helfen. Es wurden vorläufig 10 Bataillone je 500 Mann

Landmiliz eingerichtet, wozu man auch Invaliden und Halbinvaliden nehmen mußte, so daß Mantauffel im Herbst 1757 jagte: „Ich habe viele Leute, wolle Gott, es wären Soldaten.“

### Der Kreis Schlawe

hatte mit anderen Kreisen die Kosten der Verpflegung und Montierung des 10. Miliz-Bataillons aufzubringen. So mußte die Stadt Schlawe Ende 1757 trotz ihrer geringen Einwohnerzahl monatlich dafür 125 Tlr. 6 Sgr. 9 Pfg. zahlen und 1759 noch 72 Tlr. 20 Sgr. 7 Pfg., im ganzen mußten 2263 Tlr. 13 Sgr. 3 Pfg. gezahlt werden. — Als die Russen am 25. 8. 1758 bei Forndorf geschlagen wurden, nahmen sie ihren Rückzug über Stargard, Dramburg und Tempelburg und schickten eine Abteilung zur Belagerung von Kolberg nach Norden. Unberichteteter Sache mußten die Russen am 1. November die Belagerung aufgeben, und sich nach Westpreußen in die Winterquartiere zurückziehen. Dabei wurde auch der südliche Teil des Kreises in Mitleidenchaft gezogen. Darüber berichtet das Kirchenbuch in Sydow: „Am 4. und 5. November ward Sydow und Breitenberg durch streifende Parteen von der Armee des russischen Generals von Palmbach, nachdem selbiger die Belagerung von Kolberg aufgehoben, heimgeführt. Zu Sydow plünderten zehn Huzaren die Hinterhöfische Herrschaft und mißhandelten zugleich den sich eben bei dieser aufhaltenden Herrn Ernst Lorenz von Maslow aus Turzig demmaßen, daß sie ihm auch, mit Erlaubnis zu melden, die Weinkleider vom Leibe zogen. Auch hieben sie im Pfarrhause auf, was sie daselbst verschlossen fanden, und nahmen daraus Verschiedenes mit.“ Weiter heißt es dann, daß „die Feinde zu verschiedenen Malen bis an den Busch geritten gewesen und die dahin fliehenden Leute ihrer Barchast auf dem Felde beraubt haben. In Breitenberg ward der verwitweten Frau von Wedken wenig oder nichts übrig gelassen, und die Sydow'sche Mühle mußte auch ihr hartes Schicksal erfahren.“

1759 rückten die Russen mit einem noch stärkeren Heere vor und besiegten die Preußen bei Kunersdorf am 12. 8. 1759. Dadurch war Hinterpommern ihnen schußlos preisgegeben. Die Russen dehnten ihre Raubzüge, die immer über Neustettin gingen, über ganz Hinterpommern aus. Mutwillig verwüsteten sie alles, Brand und Mord waren ihre Spuren. Sie haßten so arg, daß die Kaiserin Elisabeth selbst aufs äußerste empört wurde und sie, leider erfolglos, aufs strengste verbieten ließ. Die Preußen unter General von Platen hielten die

### Weslinie Neustettin-Schlawe

und zerstörten von hier aus russische Magazine; aber desto unbarmherziger erneuerten die Russen ihre Raubzüge.

Blutigrot war die Sonne am 31. Dezember 1759 untergegangen; blutigrot stieg sie Neujahr 1760 wieder empor.



Noch niemals hatte Friedrich so geringe Streitkräfte ins Feld zu stellen gehabt. Da mußten selbst alle brauchbaren Sechszehnjährigen mit, ja selbst darüber wurde hinuntergegangen, und trotzdem fand man in ganz Schlawe nur noch zwei, die eingezogen wurden.

„Nun adieu, Solowje, wisch ab dein Gesicht,

Eine jede Kugel, die trifft ja nicht;

Denn trägt jede Kugel apart ihren Mann,

Wo kriegten die Könige ihre Soldaten dann?“

Die Preußen unter dem Herzog von Bevern mußten sich begnügen, die Invalide zu behaupten und darüber hinaus Kosakenjagden zu veranstalten. Davon interessierte uns eine größere unter dem Major von Podewils. Er hatte die Russen vor sich her über Tempelburg, Neustettin 4 Meilen nordöstlich von Rummelsburg getrieben, als er sich von der feindlichen Uebermacht nordöstlich durch den Kreis Schlawe zurückziehen mußte. Die Russen wollten ihm den Rückweg abschneiden. Am Gollen standen mehrere tausend Russen unter Jabloff. Zum Glück fehlte ihnen die Infanterie. Es gelang dem Podewils, sich von Breeß bei Rügenwalde über Bukow und Janow am 3. April durchzuschlagen. Er führte eine Anzahl Bretter bei sich, die er schnell über die zerstörten Brücken legen ließ. Am 31. Mai fiel Kößlin und am 3. Juni Belgard in russische Hände, und nun zogen die Russen ihre Truppen zur zweiten Belagerung Kolbergs zusammen. Das Landheer wurde diesmal von der russischen Flotte unterstützt. Am 26. August erschienen auf der Kolberger Rbede 40 russische Schiffe, die 3000 Mann Landtruppen und 4000 Mann Seesoldaten an Bord hatten. Wieder hielt sich Kolberg unter dem alten, unerschrockenen Oberst von Seyden, bis der König Hilfe sandte. Durch einen Eilmarsch, wie er bis dahin noch nicht dagewesen — 50 Meilen in zwölf Tagen — entsetzte General Werner von Schlessen aus die Festung und schlug mit 5000 Mann eine dreifache Uebermacht und jagte sie zu Wasser und zu Lande davon. — Aber

wie hatten die Unmenschen

in unserm Kreise gehaust

Darüber geben die Kirchenbücher wiederum Auskunft. In Sydow heißt es: „Nachdem Graf von Tottleben mit seinem unterhabenden Korps wieder in Pommern eingedrungen, so setzte sich 1760 nach Ostern der Husarenoberst Podhoryzani mit einigen hundert Husaren bei Bublitz feste, hatte auch das Glück, daß der zu unserer Befreiung angerückte ältere Generalleutnant von Platen, ungeachtet selbiger wohl zweimal stärker war, sich vor ihm nach Belgard zurückgezogen. Dieses war kaum geschehen, als die russischen Husaren diesen ganzen Strich Landes bereits durchstreiften. Und dann kam eine Partie über die andere auch zu uns. Bald forderten sie die stärksten Lieferungen, bald aber raubten sie auch alles, so sie nur erhalten konnten. Ich (Pastor Johann Friedrich Moritz 1754—91 in Sydow) hielt alle diese Drangsale einige Wochen hindurch getroßt aus. Endlich aber, nachdem ich an einem gewissen, mir schon entfallenen Sonntage durch diese Leute arg mitgenommen und die ganze Nacht beunruhigt worden, so kam des folgenden Tages nicht lange nachmittags das Geschrei ins Dorf, daß das ganze Feld, von Hohenborn an mit dergleichen ungebetenem Gästen angefüllt wäre. Und wie nun auf diesen Lärm hin alles haufenweise aus dem Dorfe lief, so ward ich auch überreißet und hingekrißt. Und so nahm ich denn meine Frau bei der Hand und eilte mit ihr und meinen kleinen Kindern wie Lot aus Sodom, ohne das geringste mitzunehmen, nach dem Guchwintzen Busche. Darüber aber geschah es denn auch, daß mein Haus an dem Tage eine gewaltige Plünderung ausstehen mußte.“

Die Sydower Herrschaft flüchtete nach Bollnow, Schlawe und Kößlin, und Pastor Moritz hielt sich selber acht Wochen in Bollnow auf. Ueber seine Rückkehr berichtet er: „So entschloß ich mich, im Namen des Herrn wieder zurückzulehren. Das feindliche Kriegsvolk war über Kößlin weiter hinausgerückt. Nur dann und wann kamen einzelne Kosaken. Den folgenden Herbst litt dieses Dorf mit den anliegenden Gegenden beim Durchmarsch der Russisch-Kaiserlichen von Schlessen herunterkommenden Truppen. Das Leib-Äkrassier-Regiment stand hier zwei Tage und zwei Nächte. Und da ging es nun freilich insonderheit wie über die Bauernscheunen also auch über die Scheunen der Borchhöfischen Herrschaft gewaltig her.“

In der Kirchenchronik von Eventin heißt es über das Jahr 1760: „In diesem Jahre und zwar am Gründonnerstage jüngen die Russen, nämlich das Corps des Generals Tottleben an, ihre Grausamkeiten auszuüben. Sie plünderten unsere ganze Gemeinde. Die Kirchentür ist Sonnabends vor Ostern entzwei gebrochen, die rote seidene Decke mit der goldenen Treppe durch russische Husaren vom Altar gerandt, die Wachslichter auf dem Altar mit den Säbeln entzwei gehauen worden. Das Pfarrhaus ist drei Tage hinterem, oder von Kosaken und Husaren vor Ostern geplündert worden. Viele Menschen so geschlagen, daß sie nicht nur um ihre Gesundheit gekommen sind, sondern sogar das Leben eingebüßt haben.

Sonnabend vor Ostern nachmittags zwei Uhr ist mir selber von einem Husaren zweimal die Pistole vor den Kopf gehalten worden.“ Noch heute kann man an den vier alten zinnernen Altarleuchtern die Spuren der Säbelhiebe und Pistolenhiebe erkennen. Am 26. Juni wurde Pastor Behmer von Kosaken ausgeplündert. Man band ihm die Hände auf den Rücken und schleppte ihn aufs Feld. Sein bejammernd-wertiger Anblick rührte jedoch einen alten Kosaken so, daß man ihn wieder ins Dorf zurückbrachte. Seine Pfarrkinder suchten das Letzte zusammen, was sie noch hatten, und kauften ihren Pastor für 20 Taler los. Den blinden Bruder des Pastors hatten die Kosaken in einen Brunnen gefagt, aus welchem man ihn halbtot herausholte.

Im benachbarten Bukow ging es nicht anders. Der Pastor Schroener mußte zu Ostern eine viertägige Blinden- und Taubstummenschule anhalten. Auch hier wurde alles zertrümmert und geraubt, so daß der Pastor es vorzog, mit Weib und Kind, Knecht und Magd die Zeit über auf freiem Felde zuzubringen. Die Kosaken trieben es so arg, daß die Brautpaare nicht wagten, sich zur Trauung in Bukow einzufinden, sondern sich in Petershagen trauen ließen.

Was zweimal vergeblich versucht worden, sollte zum dritten Male wahr werden: Kolberg sollte und mußte fallen. Wieder wurde die Feste zu Wasser und zu Lande eingeschlossen. Mit 35000 Mann lagerte Romanzoff vor den Wällen. Eine russische Flotte besetzte Leba, Stolz münde und Rügenwald und richtete Depots für Proviant und Artillerie-Munition ein. Durch Geschützfeuer war die Brücke auf der Münde und Teile des Bollwerks zerstört worden. 60 russische und schwedische Schiffe lagen vor Kolberg. Wieder verteidigte sich von Seyden sehr tapfer. Bei der Verteidigung zeichnete sich besonders Hauptmann Matthias Wilhelm von Below aus, der 1735 in Saleste geboren, 1786 als Generalleutnant und Gouverneur von Stettin starb. Aber diesmal waren alle Versuche, die Festung zu entsetzen, vergebens; am 16. 12. 1761 mußte sie der tapfere Kommandant übergeben.

Die Russen hatten

in Janow Hauptlazarett

und Laboratorium eingerichtet. Um die Stadt herum hatten sie starke Schanzen angelegt, wozu die Einwohner und die Bauern der Umgebung herangezogen wurden. Zwischen Wandhagen und Janow liegt an der alten Landstraße ein kegelförmiger Berg, der von den Russen durchstochen wurde, weil sie ihre schweren Belagerungsgeschütze nicht durch die tiefen Schluchten hindurchbringen konnten. Da mußten denn die Bauern mit Spaten und Karren antreten und schanzen. In Janow starb die Bürgerchaft bis auf 24 Hausbesitzer aus. Schrecklich räumten allerlei ansteckende Krankheiten unter der Bevölkerung auf. In der Janower Kirchenchronik schreibt Pastor Heyndarber: „In diesen Jahren 1761 und 1762 hat die weiße und rote Ruhr die meisten Menschen hinweggerafft, wie auch das Fleckensieber und die hitzige Krankheit. Eine schreckliche Zeit! — Krankheit — Sterben — Krieg ... und Teuerung trüben jedermann.“

Wenn auch der russische Oberbefehlshaber strenge Befehle erließ, die Kriegszucht aufrecht zu erhalten, es war unter diesen halbasiatischen Barbaren nicht möglich! So brannten sie 1761 die Schneidemühle bei Schlawe nieder und stahlen dabei Sachen im Werte von 400 Talern. Sie nahmen den Beckkower alle Pferde weg, und was übrig blieb, ging an Wernken zu Grunde. Am 30. April 1762 „ist Trina Wichmann aus Eventin gesund und genesen und abends darauf tot aufgefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist sie von den russischen Unmenschen, welche sie notzuchtigen wollten, umgebracht worden.“ Und im Sydower Kirchenbuch heißt es: „1761 kam um Johannes aus der General Romanzoff und lagerte sich bei Rummelsburg. Hier sollte das Dorf zwölf Häupter Rindvieh und achtzig Schafe liefern. Unsere Leute aber waren zu klug und wollten nicht. Es kam zur Exekution. Das unter einem Leutnant angekommene Kommando traf zum Unglück meine fünf Kühe und einiges junges Vieh auf dem Hofe an. Es ward ohne Umstände gleich in den Stall getrieben und mit einer Wache versehen. Ungeachtet nun die Dorfschaft die geforderte Lieferung am folgenden Tage herbeischaffte, so hatte ich doch viel Mühe, mein Vieh wieder freizumachen. Ich mußte mich, nach allen aufgewandten Kosten nun bequemen, auf den Ausspruch des kommandierenden Offiziers, seinen Leuten erst Augen und Hände zu versilbern, ehe mir erlaubt ward, meine Kühe zurückzunehmen.“

Aber endlich hatten auch diese Leiden ein Ende. Die Kaiserin Elisabeth, Friedrichs unversöhnliche Feindin, starb, und ihr Nachfolger hatte nichts Eiligeres zu tun, als mit dem großen König Frieden zu schließen. Da mußten denn auch die andern folgen.

„Der König und die Kaiserin,  
Des langen Haders müde,  
Erweichten ihren harten Sinn  
Und machten endlich Frieden.“



## II.

## Soldatenleben im Frieden

„Wo kommen alle Kasjuben her?  
Es sind so viele wie Sand am Meer!  
Aus Stolp, aus Stolp, aus Stolp!“

So klang's allabendlich durch die Straßen von Schlawe und bis 1811 auch im Nachbarstädtchen Zanow. So mancher alter Schlawer denkt mit Wehmut jener Tage und weiß allerlei aus jener Zeit zu erzählen. Nach dem Hubertusburger Frieden 1763 wurde den Bellinghusaren (spätere Blücherhusaren) Hinterpommern als Standort bestimmt. Von diesem Husarenregiment Nr. 8 standen der Stadt und 3 Eskadrons in Stolp, je eine Eskadron in Schlawe, Zanow, Lauenburg, Rummelsburg, Bütow, Neustettin und Tempelburg. Dies Regiment hatte keinen Kanton. Friedrich Wilhelm I. hatte nämlich fast jedem Regiment einen bestimmten Bezirk zugewiesen, aus dem es den Abgang der Mannschaft ergänzen mußte. Daher wurden für die Bellinghusaren die übrigen pommerschen und neumärkischen Kavallerie-Regimenter angewiesen, Mannschaften abzugeben.

## Die Bellinghusaren

traten anstelle der alten Gersdorff-Husaren. Es war dies das einzige pommersche Regiment, über dem ein Unstern im siebenjährigen Kriege gewaltet hatte. Sie hatten bei Maxen sich den Oesterreichern ergeben müssen, was ihnen der König nicht verzeihen konnte. Er löste daher das Regiment auf. Der Name Gersdorff ist später durch Hermann von Gersdorff 1866 und 1870 wieder zu hohen Ehren gekommen.

Mit der Garnison übernahmen die Bellinghusaren auch die Uniformen der alten Gersdorffer und vertauschten ihr ruhmbekanntes schwarzes Dolmans mit den „dunkelarmoisinroten“. General Wilhelm Sebastian von Belling hatte 1758 das Regiment eingerichtet und sich so rühmlich besonders im Kampfe gegen die Schweden in Vorpommern ausgezeichnet, daß er den Ehrennamen „Der rote Löwe“ erhielt. In Vorpommern am Kapelpaß war es auch, wo ein Bellinghusar mit wildem Bort und grimmigem Gesicht — Gottfried Landeck war sein Name — auf den 17jährigen schwedischen Fahnenjunker Blücher lossprengte, ihn mit fürchterlicher Stimme anschrif: „Jung, ich freß dir auf“ und gefangen nahm. Dieser Gottfried Landeck stand bis 1798 bei der Eskadron in Neustettin und wurde dann Wirtschaftsinspektor auf Gramenz. Von hier aus erneuerte er die Bekanntschaft mit seinem inzwischen zum berühmten General gewordenen Beurstedt 1808 in Stargard, bei welcher Gelegenheit ihn Blücher als seinen alten Freund und Solofänger vorstellte. Landeck starb nach Ausweis des Kirchenbuches 1821 in Gramenz. Blücher wurde bald der erklärte Liebling des roten Löwen und entwickelte unter ihm seine Eigenschaften zum genialen Heerführer.

Die Regimenter setzten sich damals teils aus Ausgehobenen, teils aus Angeworbenen zusammen. Die ausgehobenen Inländer unter den Husaren wurden meist nach 2jähriger Dienstzeit in die Heimat beurlaubt, wo sie ihrem bürgerlichen Gewerbe nachgehen konnten. Sie wurden aber jedes Jahr wieder einberufen, um an der gefährdeten strengen Revue teilzunehmen, die der König bei Stargard abhielt. Wenn dann die Husaren in ihre Garnisonen zurückkehrten, wurden die Pferde für einige Monate auf die Grasung auf die Wiesen an der Leba, Lupow, Stolpe, Wipper und am Papenzin-See geschickt. Daraus erklärt sich der Flurname „Husarenwisch“, den man öfter antrifft. Dann mußten die Husaren bei den Geld- und Kirchenparaden fleißig ohne Gewehr marschieren, damit sie ebenso gerade wurden wie die Infanteristen.

Das ließ sich der rote Löwe nicht zweimal sagen, und so hat er wohl oft unverhofft die kleinen Garnisonen alarmiert. Das Leben wäre in diesen langweiligen Resten auch sonst zu eintönig verlaufen, wenn nicht manchmal solch ein fröhlicher Alarm dazwischen blies. Dem Belling wollten die stillen Friedensjahre durchaus nicht schmecken, und so schloß er täglich seine Abendandacht mit dem Gebet: „Du siehst, Vater im Himmel die traurigen und betrübten Umstände deines Knechtes Belling. Beschere ihm daher bald einen gelinden Krieg, damit er sie verbessern könne und deinen Namen ferner preise. Amen!“ Die Offiziere waren alle adlig, und der hinterpommersche Adel drängte sich zum Dienst in diesem Regiment, waren doch allein 54 von Kleist, 20 von Belling und 19 von Rameke in den schlesischen Kriegen gefallen.

Zwischen den Offizieren und dem umwohnenden Gutsadel entspann sich daher ein lebhafter Verkehr, der manchen Husarenstreich zeitigte. Als Blücher einmal von Rummelsburg aus einen Herrn von Massow besuchen wollte, fing er unterwegs einen Wolf lebendig, fesselte ihn und legte ihn heimlich in ein Gefindebett. Das gab natürlich am späten Abend einen nicht geringen Aufstand.

## Der Großfürst Paul Petrowitsch und Prinz Heinrich in Schlawe

Angenehmer und abwechslungsreicher als in Zanow das 1782 auch nur 589 Einwohner zählte, lebte es sich in Schlawe. Zwar hatte unsere Kreishauptstadt auch sehr unter dem Siebenjährigen Kriege gelitten, und viele Hausstellen lagen wüste, aber es erhobte sich schneller, weil es an der wichtigsten Verkehrsstraße von Brandenburg nach Preußen lag. Oft haben es Fürstlichkeiten passiert. So finden wir 1776:

„Se. Königl. Hoheit der Großfürst Paul Petrowitsch von Rußland und Prinz Heinrich von Preußen haben am 17. Juli 1776 Schlawe passiert auf der Reise von Wuklow nach Königsberg i. d. Neumark. Die Suite hat aus 100 Personen bestanden. In Schlawe ist Tafel gehalten worden und haben gellefert das Amt Rügenwalde und Bütow 3 Hehe, 6 Hasen, 8 Stück Hasel- oder Rebhühner, 24 Schnepfen und 8 wilde Enten. Zu diesem Zwecke sind mehrere der besten Häuser am Markte gereinigt und ausgestattet worden. Die Küche ist mit 2 Feuersprützen und 2 gefüllten Küben umstellt worden. An Vorspann sind vom Amt Rügenwalde 280, von der Stadt Schlawe 120 Pferde gestellt worden. Die Stadt hatte ein feistliches Gewand angelegt, und haben die Bürger und Schützen die Honneurs erwiesen.“

Die Rechnung schloß ab mit 80 Tlr. 2 Gr. Der hiesige Kommandeur war mit den Offizieren dem Zuge drei Viertel Meilen entgegengeritten und 12 Postillone bliesen beim Einzuge. Auch auf der Rückreise nahm der Großfürst in Schlawe das Mittagmahl ein. Auch den König selbst sah die Stadt auf seinen Reisen nach Preußen. Da ist es denn auch erklärlich, daß der Postminister mit dem Bürgermeister einen besonderen Vertrag über Einquartierung und Verpflegung der durchreisenden Gäste schloß. Schon damals fing Schlawe an, sich als Verkehrsknotenpunkt zu entwickeln. Von der Steigerung des Verkehrs zeugt auch, daß der König 1782 der Stadt zwei Extramärkte bewilligte und die Berliner und Potsdamer Schlächter aufforderte, diese Märkte, denen eine unbedingte Accise- und Zollfreiheit bewilligt wurde, zu besuchen.

## Auch

## Rügenwalde

hatte damals seine Garnison. Hier standen seit dem 7jährigen Kriege 4 Kompagnien des Infanterie-Regiments Nr. 17 von Billerbeck. Das ganze Regiment bestand aus 12 Kompagnien, wovon 8 und der Stab in Köslin lagen. Dazu kam das aus 3 Kompagnien bestehende Depotbataillon in Alt-Schottland bei Danzig. Zu dem Kanton des Regiments gehörten:

1. Die Stadt Köslin, Rügenwalde, Stolp, Leba und Bütow;
2. Der ganze Stolpe'sche Kreis;
3. Der größte Teil des Schlawe'schen Kreises;
4. Ein Teil des Fürstentums Kammin;
5. Die neu erbauten Kolonistendörfer im Kreise Lauenburg-Bütow.

Der Adel, alle Studierenden, die Söhne erster Schullehrer und Prediger, Ausländer, Postknechte, Fabrikanten und Zuden waken vom Militärdienst befreit. Man berechnete die Kosten für ein Infanterie-Regiment auf jährlich 93730 Tlr., für ein Kavallerie-Regiment auf 100 000 Taler. Da es hier wie auch in den anderen Städten keine Kasernen gab, waren die Soldaten im Bürgerquartier, und die Bürger mußten ihnen im Winter den Aufenthalt in der warmen Stube gestatten, sonst konnten die Soldaten nur ein Bett, Koch- und Waschgeschirr und einen Platz für die Uniformen beanspruchen. Den Offizieren stand eine Stube mit Bett, Tisch und einigen Stühlen und eine Schlafstelle für den Burschen zu.

Den angeworbenen Soldaten und Unteroffizieren war erlaubt sich zu verheiraten, nur mußten die Hauptleute darauf sehen, daß die Burschen nicht so blind hineinverheirateten und daß die Braut nicht allzu pauvre sei. Der verheiratete Soldat



war mit seiner Frau auf Nebenverdienst angewiesen; denn wie sollte er, womöglich noch für eine kinderreiche Familie Essen und Kleidung für seine Angehörigen und für sich Kreide, Puder, Schuhware, Del, Schmirgel, Seife und was für Siebensachen damals noch ein Soldat gebrauchte, beschaffen. Da muhten die Soldatenfrauen denn Strümpfe striden, Wolle spinnen, beim Waschen, in der Küche, bei der Ernte helfen, indes ihre Männer dem Handwerker und Aderbürger halfen, auf der Schiffswerft oder in den vom Könige unterstützten Fabriken arbeiteten. Männer wie Frauen unterstanden der Gerichtsbarkeit des Hauptmanns, der sie in den „Brumnstall“ im Rathaus einsperren konnte. Für die Soldatenkinder bestand eine besondere „Garnisonsschule“.

Jede Schwächliche Übung schloß mit der gefürchteten **Revue**

Am Abend vorher begann der Kompagniefriseur schon sein Werk. Der Zopf wurde gehörig gedreht, das Haar mit Talg gefettet und mit Puder bestreut. Der also Geschmücte mußte die ganze Nacht auf einem Schemel zubringen, damit beileibe nicht die Frisur sich verschob; denn dann gabs am nächsten Morgen sehr gefühlvolle Handgreiflichkeiten. 108 Griffe mußte das Bataillon auf ein bestimmtes Kommando hintereinander durchmachen können. Da mußte natürlich scharf gedrillt werden, daß die Griffe klappten. In jedem der 4 Stadttore war ein „guter, alter, verständiger Gefreiter“ mit 3 Mann auf Wache. Er hatte die ein- und ausgehenden Reisenden zu prüfen. Leute von Ansehen hatten Herkunft und Namen anzugeben, in wessen Diensten sie reiseten, wo sie logierten. Geringe Leute kamen auf den Rapportzettel, Bettler wurden überhaupt nicht in die Stadt hineingelassen. Die Offiziere muhten fleißig Ronde gehen und Streifabteilungen in die Umgegend senden. Plötzlich geht die Lärmfanone auf dem alten Schloßwall los, nicht lange darauf stürmen die Gloden der Dörfer im Umkreise. Nun weiß jeder: ein Soldat ist desertiert. Wer ihn wiederbringt erhält 6 Taler Belohnung. Die Zucht war sehr streng, mußte es auch sein, um die aus aller Herren Länder angeworbenen Abenteurer zusammenzuhalten.

„Wenn ein Kerl im Exerzieren etwas versteht, muß er aufgeschrieben werden und nachexerzieren. Tut ers aus caprice, so muß man ihn brav zerprügeln lassen“, stand im Reglement. Besonders hart wurde die Fahnenflucht bestraft, auf die gewöhnlich Spießrutenlaufen folgte, indem der Deserteur mehrmals eine aus der Kompagnie gebildete Gasse mit entblößtem Oberkörper durchlaufen mußte. Die Soldaten muhten unbarmherzig mit Ruten (bei den Husaren mit dem Steigbügelriemen) auf den Deliquenten einschlagen, sonst setzten sie sich selbst schwerer Strafe aus. Gräßliche Körperverletzungen, manchmal der Tod, waren die Folge des Spießrutenlaufens, und doch kamen Desertionen im Kriege wie im Frieden häufig vor. Um die Fahnenflucht zu erschweren, durfte in Rügenwalde an die Innenseite der Stadtmauer nichts angebaut werden.

III.

**Des Königs Fürsorge**

„Up hogen Stand kam em nist an:  
He sprak mit dem blautärmsten Mann,  
Un was nich in den Säk to sörn,  
Dat allens seyne Kinner wärn.“

Der Umfang des Kreises entsprach ungefähr dem heutigen. Man unterschied 1782

die Immediatstadt Schlawe mit	1602 Einwohner
die Schlawer Rämmerdörfer mit	723 Einwohner
die Immediatstadt Rügenwalde mit	2255 Einwohner
die Rügenwalder Rämmerdörfer mit	1395 Einwohner
die Immediatstadt Janow mit	589 Einwohner
die Medialstadt Pollnow mit	647 Einwohner
das Königl. Amt Rügenwalde mit	11480 Einwohner
die Nötligen Dörfer des Kreises mit	13820 Einwohner
Der Kreis zählte damals also	32511 Einwohner

**Schlawe**

besaß noch eine vollständig erhaltene Ringmauer, durch die drei Tore führten: Das Köstner-, Stolper-, und Koppeltor. Auf dem Stolper Tor befand sich eine Schlaguhr.

**Das alte Rathaus mitten**

auf dem Markte

war durch die Russen verwüstet worden und 1760 zum Teil eingestürzt. Der Bau des heutigen auf 3 angekauften und abgebrochenen Hausstellen am Markte wurde 1868 vollendet für 2122 Taler. Im Jahre 1775 erhielt es einen Turm mit einer Schlaguhr, was 372 Taler Kosten verursachte. An der Schule wirkte außer dem Rektor und Kantor noch ein Lehrer. Die Hauptnahrung bildeten Aderbau und Viehzucht. Der städtische Ader war in vier Schläge eingeteilt, wovon einer abwechselnd brach lag. Dazu kam der Handel mit Holz und Asche (Pottasche) und besonders mit Leinwand. Der Schlawer Leinwandmarkt auf Johannis war berühmt. Auf ihm wurde manchmal bis zu 70000 Talern Leinwand umgesetzt, die besonders nach Holland und Rußland ging. Die Stadt besaß die Fischerei-Gerechtigkeit in der Wipper und Moge, aber die Erträge des Lachsanges gehörten dem Magistrat. Die Bürger hatten noch die sonst in den Immediatstädten abgeschafften Scharwerksdienste zu Fuß und mit Gespann zu leisten. Hervorgehoben wird der vortreffliche Bestand des Stadtwaldes an Laubholz: Eichen, Buchen, Erlen, Birken und Linden.

Schlawe besaß dazu ein Gut

der Stadthof

genannt, eine Walkmühle für die Tuchmacher, eine Schneidemühle an der Wipper, eine Ziegelei, eine Försterei im Stadtwalde, den Waldhof und die drei Rämmerdörfer Bewersdorf, Coccejendorf und Warschow, wovon Coccejendorf ein 1749 auf der wüsten Feldmark Schwenzenhagen gegründetes, mit elf reformierten Familien aus der Pfalz besetztes Kolonistendorf ist. — Die

**Ernteübersicht der 4 Städte ohne Rämmerdörfer**

Name	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Buchweiz.	Lein-			Hopfen			
							Wisp.	Scheff.	Megen	Wisp.	Scheff.	Megen	
	Scheffel												
Schlawe	786	5398	2656	2919	320	398	3	8	—	3	18	—	
Rügenwalde	4684	2282	979	1039	2184	—	4	21	—	2	8	—	
Pollnow	—	525	395	155	54	199	1	2	3	23	23	12	
Janow	8	541	224	54	36	108	1	1	11	9	9	8	

Diese Statistik ist sehr lehrreich. Im Weizen behauptete Rügenwalde den zweiten Platz unter den pomm. Städten. An erster Stelle stand Byritz mit 12917 Scheffeln Roggen dagegen wurde in Schlawe mehr als doppelt so viel, wie in Rügenwalde abgeerntet. Gerste wurde früher viel mehr als heute angebaut, weil Biersuppe oder Milchsuppe das gewöhnliche Morgenessen war, gab es doch in Schlawe damals 13, in Rügenwalde 29, Pollnow 10 und Janow 12 Brauereien. Daraus erklärt sich auch der Anbau des Hopfens. Schon 1743 hatte der König die Anlage von Hopfengärten angeordnet, und man findet ihn heute noch an vielen Heden verwildert. Pölich erntete damals sechsmal so viel Hopfen als alle übrigen pommerischen Städte zusammen; Kartoffeln, Klee, Tabak und Krapp, deren Einführung der König sich sehr angelegen ließ, sind nicht aufgenommen. Der Anbau der Kartoffeln war schon 1746 anbefohlen worden, war aber überall auf Mißtrauen gestoßen. 1755 wurden in Schlawe 27 Scheffel, in Warschow 3 Scheffel, in Bewersdorf 2 und in Coccejendorf 24 Scheffel gepflanzt. Auf den Stadt-Dörfern erntete man 1782 „an Erdkartoffeln“ 14 Wispel 16 Scheffel, auf den Rügenwalder Stadtdörfern 11 Wispel 23 Scheffel. Klee und Tabak sind bei keiner Stadt angegeben, dagegen finden sich bei Rügenwalde 20 Stein a 22 Pfund Krapp vermerkt. Rügenwalde war die einzige Stadt Pommerens, die einen Versuch mit dieser Farbpflanze gemacht hatte. Sehr am Herzen lag dem König auch der Seidenbau. Ueberall im Kreise muhten Versuche in der Hinsicht unternommen werden. (Beilage Nr. 17) 1750 war in Schlawe ein Wollmagazin errichtet worden. Jeder Bauer mußte drei Pfund, der Kossät 2 Pfund Wolle spinnen lassen und an die Strumpffabriken abführen. Man schor in Schlawe 97 Stein 12 Pfund, in Rügenwalde 30 St. 4 Pfd., in Pollnow 23 St. 8 Pfd. und in Janow 23 St.



14 Pfd. Wolle. Zur Aufbesserung der Schafzucht waren der Stadt 214 Taler 1762 zugewiesen worden.

Schon vorher in demselben Jahre waren der Stadt folgende Bewendungen gemacht worden: 9 Wispel 6 Scheffel Saat- und Brottorn für die Stadtdörfer, 16 Wispel Roggen zu Brottorn, nochmals 6 Wispel Roggen zu Brottorn und auch Saathaser. Nach geschlossenem Frieden erhielt die Stadt 31 Militärfürde zur Bestellung des Aders und 1150 Taler Entschädigung für requirirte Ochsen. Das Jahr 1770 brachte eine außerordentliche Missernte. Der König ließ für Pommern 2000 Wispel Mehl, den Scheffel zu 1 Taler 4 Silbergroschen überweisen. Davon erhielt Warschow 6 Wispel 2 Scheffel, Bewersdorf 4 Wispel 22 Scheffel und Coccejendorf 3 Wispel 15 Scheffel. 1772 wurden an diese 3 Dörfer wieder 14 Wispel 15 Scheffel Saat- und Brottorn verteilt.

Zur Ansiedlung von zehn Tuchmachern wurden 200 Taler und zur Errichtung des Wollmagazins 440 Taler angewiesen, auch ein Zuschuß von 435 Taler für den Bau eines Garnison-Pferdestalles gezahlt.

Ueber die

**Zusammensetzung der Kreis-Bevölkerung**

und einige öffentliche Angelegenheiten unterrichtet folgende Zusammenstellung aus den Regierungsjahren Friedrichs des Großen.

Es waren vorhanden	Schlawe	Rügenwalde	Pollnow	Banow
Apotheker	1	1	—	—
Bader	1	—	—	—
Barbiere	3	4	1	—
Bäcker	12	15	3	3
Handschuhmacher	1	—	—	—
Böttcher	6	12	3	—
Branntweinbrenner	13	6	9	21
Brauer	13	29	10	12
Buchbinder	1	—	—	—
Drechsler	2	3	2	1
Garnweber	2	11	—	1
Gärtner	1	—	—	—
Tuchhändler	2	—	—	—
Glaser	3	2	1	—
Goldschmiede	2	—	—	—
Höfler	7	5	2	5
Großhändler	—	5	—	—
Knopfmacher	1	1	—	—
Küche	—	—	—	1
Instrumentenmacher	1	1	—	—
Kürschner	1	—	—	—
Kupferschmiede	3	1	—	—
Materialisten	2	7	3	1
Maurer (Meister)	2	2	2	1
Meißerschmiede	1	—	—	—
Nadler	—	2	2	1
Nagelschmiede	2	4	—	—
Perückenmacher	1	1	—	—
Öffentl. Brunnen	14	18	3	1
Private Brunnen	32	103	33	34

Die geringe Anzahl der privaten Brunnen in Schlawe erklärt sich daraus, daß schon damals hier eine Wasserleitung bestand.

Metallene Feuerpritzen	2	2	1	1
Hölzerne Feuerpritzen	279	446	100	96
Häuser mit Ziegeldach	250	380	111	95
Häuser mit Strohdach	2	—	—	7
Auf Vorstadt, m. Ziegeldach	13	11	—	—
Auf Vorstadt, m. Strohdach	2	—	—	—
Scheunen mit Ziegeldach	—	—	—	4
Scheunen mit Strohdach	124	162	61	40
Stellmacher	4	2	1	2
Sattler	2	1	1	1
Schlächter	6	6	2	3
Schlosser	5	5	2	3
Huf- u. Waffenschmiede	4	5	3	3
Schneider	11	20	11	5
Schuster	44	41	26	6
Schwarz- u. Schönfärber	1	3	—	—
Seidenhändler	2	2	2	—
Fischer	6	8	6	2
Töpfer	4	3	3	1
Weißgerber	1	2	—	—
Zimmerleute (Meister)	2	4	2	1

**Einnahmen und Ausgaben der Städte 1782:**

	Kämmereikasse						Servis					
	Einnahme			Ausgabe			Einnahme			Ausgabe		
	Rthr.	Sgr.	Pfg.	Rthr.	Sgr.	Pfg.	Rthr.	Sgr.	Pfg.	Rthr.	Sgr.	Pfg.
Schlawe	8513	6	7	3037	17	—	440	4	4	444	7	3
Rügenwalde	4688	18	7/8	2862	1	2	166	2	3	123	12	—
Pollnow	fehlt						fehlt					
Banow	fehlt						154	20	—	293	10	2

Die Akzise brachte ein in:

Schlawe	3306 Rthr.	22 Sgr.	8 Pfg.
Rügenwalde	7834 Rthr.	14 Sgr.	10 Pfg.
Pollnow	964 Rthr.	5 Sgr.	11 Pfg.
Banow	1271 Rthr.	9 Sgr.	6 Pfg.

Die Akzise war eine allgemeine Verbrauchssteuer. Sie wurde erhoben von Schlachtvieh, Wildpret, Ferkelvieh, Fischen, Krebsen, Eieren, Milch, Butter, Käse, Wein, Eßig; Bier; Branntwein, Material-, Kolonial- und Farbwaren, Holz, Kohlen, Heu, Stroh, Getreide, Mehl, Hülsenfrüchten, Tor-einnahmen, Gold- und Silberwaren, Wolle, Baumwolle, Leinwand, Puz- und Modewaren, Baumaterialien, Glas und Metallen, Leder, Fellen, Rauch- und Kürschnerwaren. Jede Stadt hatte ihr Akzisenamt. In Rügenwalde waren dabei angezählt: ein Akzise-Einnehmer, ein Kassienkontrollleur, ein Uzenteeinnehmer, ein Commis aux Exercices, zwei Visittiers und vier Torfschreiber. Der Einnehmer hatte die Gefölle von den zur Stadt gebrachten Lebensmitteln einzuziehen, der Kassienkontrollleur verzeichnete gleichfalls die Gefölle, der Commis hatte die nähere Aufsicht über die Steuerpflichtigen, den bei ihnen vorgefundenen Bestand an Bier, Branntwein, Vieh usw. und bei dem Branen und Branntweineinbrennen auf Befolgung der gesetzlichen Vorschriften zu achten.

Gleich Schlawe hatte auch

**Rügenwalde**

sehr unter den Drangsalen des Siebenjährigen Krieges gelitten. Der Hafen war gänzlich „ruinirt“, kein Schiff konnte ein- oder auslaufen, Handel und Schiffsbau lagen gänzlich danieder, auch an Leben und Eigentum der Bürger hatten sich die Russen vergriffen. Der Stadt gehörten die Kämmereidörfer Grupenhagen, Münde, Ruhhagen, Sellen, Seesudow, und Bizow. Dazu hatte Rügenwalde im Stadtwalde 1753 das Kolonistendorf Schönigswalde anlegen müssen. Vier vier Stadtgüter: der Stadthof, die Aderwerke in Bizow, Sellen und Grupenhagen waren schon in kleinen Parzellen in Zeitpacht gegeben und der Stadtwald frankte immer noch an den Folgen der städtischen Selbstverwaltung.

Zunächst ließ der König den Hafen für 14000 Taler ausbessern. Der Handel hob sich rasch. 1781 beliefen sich Ein- und Ausfuhr auf 41000 Taler, in Stolpmünde nur auf 30000. Eingeführt wurden Eisen, Wein, Gewürz, Herring, Farben, Reis, Zucker und Tee; ausgeführt Leinwand, Holz, Getreide, Wäse und Fleischwaren. Auch Kettelbed hat in jenen Jahren Rügenwalde mehrmals besucht. Die Schiffswerst an der Keuperbahn wurde neu eingerichtet, so daß 1781 und 82 hier zwölf große Schiffe vom Stapel gelassen werden konnten. Der König gewährte bei Schiffsbauten bis dreizehntel Beihilfe. Schiffsbau und Handel verhalfen manchem Gewerbe zu neuem Aufschwunge, besonders gelangte „das löbliche Leinweber-Gewert“ zu hoher Blüte. Eine Reihe von Fabriken entstand in Rügenwalde. — So schenkte der König dem Kaufmann Keyling gegen 10000 Taler zur Errichtung einer Segeltuch- und Leinenmanufaktur, in der außer Segeln „allerlei modellirte Leinen und Leinendamast“ hergestellt wurde. Die Segeltücher gaben den berühmten russischen nichts nach und bildeten bald einen wichtigen Ausfuhrartikel. Die Leinwand wurde größtenteils von der preussischen Armee aufgekauft, aber auch ausgeführt. Ebenso gab der König 4000 Taler zur Einrichtung einer Schiffstau-Fabrik und 500 Taler zu einer Lohgerberei her. Durch besondere Prämien suchte er die Gewerbe zu heben und bessere Fabrikate zu erzielen.



Die Stadt war durch  
fünf große Brände

1589, 1624, 1648, 1679 und 1722 jedesmal schrecklich verwüstet worden. Um ähnlichem Unglück vorzubeugen, mußten nun alle Gebäude versichert werden. Es waren versichert:

Schlawe mit	105 510 Taler
Rügenwalde mit	99 965 Taler
Pollnow mit	23 050 Taler
Zanow mit	25 150 Taler
Schlawer Rämmerdörfer m.	24 925 Taler
Rügenw. Rämmerdörfer m.	28 360 Taler
Um Rügenwalde mit	242 958 Taler
Abfuge Dörfer mit	461 785 Taler
Summa:	1 011 703 Taler

Weit mehr als Schlawe hatte sich also die Stadt Rügenwalde der königlichen Gunst zu erfreuen. Das lag in ihrem Charakter als Seehandelsstadt begründet. — Der König, wie auch schon sein Vater und die pommerschen Herzöge waren Liebhaber der Rügenwalder Gänse und Räucherlachs. Ein zeitgenössischer Bericht besagt darüber: „Von den hiesigen königlichen Beamten werden jährlich zu bestimmten Zeiten Brat- und Spitzgänse, Gänsebrüste, frische und geräucherte Lachs und Dorsche für bestimmte Preise an die königlichen und prinziplichen Tafeln geliefert.“ Eine Reihe massiver und Fachwerkhäuser am Markt, in der Langen Straße und im Wallgrund erinnert an die Zeit des Großen Königs.

### Pollnow

hatte 1736 durch einen großen Brand fürchtbaren Schaden erlitten. 89 Häuser, Kirche, Pfarre, Schulhaus, Mühle, fast sämtliche Scheunen und Ställe waren ein Raub der Flammen geworden. Friedrich Wilhelm I. hatte 8000 Taler zum Wiederaufbau gegeben unter der Bedingung, daß nur zweistöckige Häuser mit Ziegeldach gebaut würden, daher noch heute das ziemlich ungestörte Straßenbild der Stadt. Dazu hatte die Stadt sehr unter ihrer Eigenschaft als Mediatstadt zu leiden. Besonders lasteten die Burgdienste so schwer auf der Bürgerschaft, daß kein Fremder zuziehen wollte. Da kam es endlich 1741 zwischen der Bürgerschaft und dem Herrn von Glasenapp zu einem Vergleich. Die Stadt zahlte für Erlaß der Scharwerksdienste 1200 Taler und überließ eine acht Morgen große Fichtenlavel, aber der Zunftfalter und das Erbschaftsrecht verblieben nach wie vor der Schloßherrschaft. Dieser Vergleich wurde 1773 von dem Herrn von Brangel als Nachfolger des in Konkurs geratenen Herrn von Glasenapp bestätigt.

Aber woher die 1200 Taler nehmen, die bis 1749 gezahlt werden mußten? Weil keine Rämmerei bestand, hatten die Bürger bis dahin durch Sammlungen aus eigenen Mitteln die notwendigen Zahlungen aufbringen müssen. Die Bürger veranstalteten wieder Sammlungen, liehen von Gukmin 200 Taler und brachten den größten Teil durch Holzverkäufe auf, darunter für 124 Taler nach Rügenwalde. Der Schloßherr war inzwischen in immer größere Geldverlegenheit geraten und hatte von der Stadt 200 zur Rückzahlung bestimmte Taler geborgt, die er nicht zurückzahlen konnte, wodurch die Stadt in neue Schwierigkeiten geriet. „Wir sind schon vom Haupt bis auf die Schuhsohlen rein abgeschället und teufisch gesprochen alle Bettlers.“ Endlich 1756 erfolgte die Rückzahlung, und nun blühte Pollnow, vom unerträglichen Druck der Feudalherrschaft befreit, langsam auf. Der König ließ 18 Tuchmachereifamilien ansetzen und für diese eine Walkmühle erbauen. Das Schuhmachergewerk legte 1782 eine Lohmühle an. Die Stadt trieb einige Holzflöhler auf der Grabow nach Rügenwalde. Sie hatte bis zum Tode des Königs keine Postverbindung, sondern mußte die Briefe durch einen Postboten nach Schlawe senden und von dort abholen lassen.

Pollnow war eine offene Stadt ohne  
Stadtmauer und Tore.

An den beiden Stadteingängen waren Schlagbäume aufgerichtet. — Auch

### Zanow

mit seiner zwei Haupt- und zwei Nebenstraßen war eine offene Stadt, hatte aber zwei Stadttore, das Schlawer und Adsliner Tor. Wie Pollnow hatte auch Zanow außer

der nach dem Dreißigjährigen Kriege aufgetheilten Feldmark von Neuendorf kein besonderes Stadteigentum. Zanows Lage an der großen Heerstraße war ihm schon im Dreißigjährigen Kriege zum Verhängnis geworden, noch mehr geschah dies im Siebenjährigen Kriege, als nur 24 Hausbesitzer übrigblieben. Nach dem Kriege mußten die Bürger die Russenschanzen wieder abtragen. Die Stadt kam so herunter, daß die Rämmereien von Stargard, Prütz, Greifenhagen, Greifenberg, Treptow a. R., Cammin, Anklam, Demmin, Garz, Damm, Treptow a. L., Gollnow und Uckermünde das Gehalt für ihren Bürgermeister aufbringen mußten, und daß die Handwerker keine eigenen Gewerke bilden konnten sondern denen der Nachbarstädte beitreten mußten; „doch haben die Bürger das Recht, daß sie Handeln, Brauen, Brandweimbrennen und Hölzer treiben können.“ Doch erholte sich die Stadt langsam von diesem Schläge, hauptsächlich wohl dadurch, daß sie Garnison für eine Eskadron der Belling-Husaren wurde. Im Jahre 1780 wurde eine Del- und Graupenmühle bei der Stadt angelegt. Damals stand auch noch der Wall des alten Herzogschlosses.

### Das königliche Amt Rügenwalde

Bußtraf urteilt in seiner Beschreibung des Herzogtums Vor- und Hinterpommern 1793 hierüber: „Das königliche Amt Rügenwalde ist nächst dem Amte Colbath das wichtigste in Pommern. Es entrichtet gegenwärtig jährlich

a) an Domainen-Gefällen	24 360 Tlr. 17 Sgr. 6 <sup>7</sup> / <sub>8</sub> Pfg.
b) an Kriegs-Gefällen	13 225 Tlr. 12 Sgr. —
c) an Post-Gefällen	3 297 Tlr. 22 Sgr. 3 Pfg.
Summa:	40 884 Tlr. 3 Sgr. 9 <sup>7</sup> / <sub>8</sub> Pfg.

Darunter ist der Lachsfang mit 202 Tlr. 21 Sgr. 2 Pfg. veranschlagt.“ Das Amt nahm die ganze nördliche Hälfte des Kreises ein. Dazu gehörten 52 Dörfer, nämlich 28 ursprüngliche Amtsdörfer und 24 Abteidörfer.

### Die Amtsdörfer

waren Altnschlawe, Barzwick, Kammin, Karzin, Körlin, Dörsentin, Freek, Jarzlaffshagen (Jarshagen) Bershöft, Köpmitz, Kopahn, Krafow, Kuddezwow, Neu-Kuddezwow, Kugelwitz, Langz, Masselwitz, Metzow, Rahmershagen, Neuenhagen, Palzwick, Rügenhagen, Scheddin, Schönenberg, Stennitz, Bitle, Wilhelmine und Zillwitz. Die Kolonisten dörfer Neu-Kuddezwow und Wilhelmine treten hier als Neugründungen auf. Neu-Kuddezwow wurde 1753 im Walde von Kuddezwow angelegt und mit 16 „einländischen Familien“ besetzt. Wilhelmine entstand 1749 auf einer im Stennitzer Walde vorgenommene Rodung und wurde mit 16 Pfälzer Familien besetzt, deren Nachkommen, wie die in Coccejendorf sich noch heute sprachlich von der umwohnenden Bevölkerung unterscheiden.

Als Abteidörfer galten: Altnhagen, Beekow, Böbbelin, Budow, Büßow, Damerow, Damshagen, Eventin, Görth, Karnkewitz, Malchow, Martinshagen, Neuenhagen, Neuwasser, Panthin, Parwart, Pieskow, Preek, Schlawin, Stenort, Wandhagen, Wied und Zihmin.

Dann gehörten zum Amte 14, zum Teil später aufgetheilte Vorwerke (Domänen): Altnschlawe, Budow, Büßow, Damerow, Drosedow, Jarshagen, Karnkewitz, Kugelwitz, Malchow, Neuenhagen, Palzwick, Schloßhof und Zwölfhufen.

Amtseigentum waren ferner 12 Mühlen: die Wassermühlen von Budow, Karzin, Damerow, Freek, Malchow, Schlawe, Zanow und Zwölfhufen, die Krafow'sche Haus- und Waldmühle, die Rügenwalder Schloßmühle und die Windmühle von Rahmershagen.

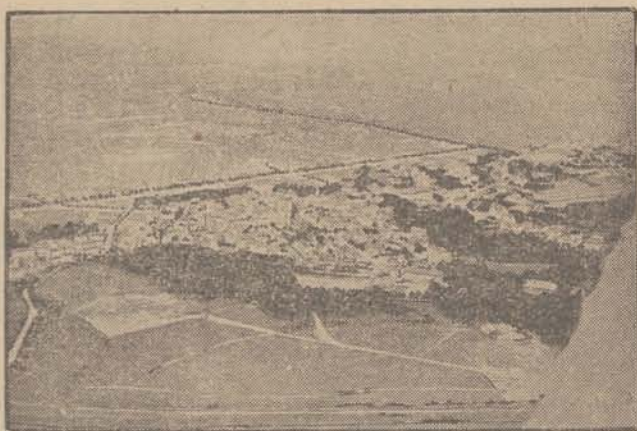
Mit seinen 52 Dörfern behauptete das Rügenwalder Amt unter den pommerschen Ämtern die erste Stelle. Es folgten Colbath mit 45, Bütow mit 37, Draheim mit 31 und Raugard mit 26 Dörfern. Dazu kommen große Strecken Debländereien, Hüftungen und

### sieben Forstreviere

nämlich: Krafow, Kugelwitz, Masselwitz, Budow, Karnkewitz, Görth und Damshagen mit zusammen 36 000 Morgen mit Eichen und Buchen, Erlen und Birken. Kiefern und Tannen werden nicht angeführt. Der Bestand der Wälder



**Erste Flieger-Aufnahme von Schlawe**



(Aufgenommen im Sommer 1926 aus 900 m Höhe)

Zum Vordergrund der Eisenbahndamm und die Wiesen (der sog. Kaiser Wilhelm-Park) mit dem Recht des ausgeschütteten großen Sportplatzes, links davon der Holzgraben. Vom Sportplatz führt der aufgeschüttete Lorenweg zum Schul-sportplatz hinüber. Vom Lorenweg zweigt der (breitere) Aufschüttungsweg zum Trockenplatz ab, der durch die Anlagen (schwarz) führt. Rechts in den Anlagen sieht man das Gymnasium, dahinter den Kirchhof (schwarz). Links davon die St. Marienkirche inmitten der Stadt. Weiter links ist das Köbliner Tor zu erkennen. Hinter der Stadt führt die Haupt-see-straße entlang, von der man (rechts) die Chaussee nach Rügenwalde abzweigt sieht, die sich im Stadtwald verliert, der auf der Originalphotographie genau zu erkennen ist. (Nur der Originalphotographie, die im Besitz der Redaktion ist, erkennt man jedes einzelne Haus, ja jeden einzelnen Chaussee-baum und Busch auf den Wiesen.)

der hat sich seitdem also vollständig geändert. Auch mit seinen Wäldern nahm das Rügenwalder Amt die erste Stelle ein. Es folgten Bütow mit 28 900, Friedrichswalde mit 27 600 und Neustettin mit 24 800 Morgen als walddreichste Ämter. Der Wildreichtum war bedeutend größer als heute. Eine Landplage waren die vielen Wölfe in den Rohr- und Schilfbüschchen an den Seen und in den Gehäusen der vielen Kiegen. Besonders gefährdet war die Hölle-riege bei Görz. Die Dörfer waren zum Wolf-schutz mit einem „Galel- und Tumwart“ umgeben. In solche Wolfszäune trieb man das Vieh auf dem Felde. Ueberreste eines solchen finden wir noch bei Martinshagen. Was für Schaden diese Raubtiere anrichteten, erkennt man aus folgender Zusammenstellung der Rügenwalder Stadt-dörfer, in denen von 1739 bis 1744 „gewürgt“ wurden:

Stadtdorf	Pferde	Jungvieh	Schafe	Schweine	Gänse	Wert	
						Taler	Groschen
Bizow	10 Füllen	—	—	—	—	86	—
Sellen	11 „	—	1	3 große 10 kleine	—	125	16
Gruppenhagen	23 „	1	—	22	18	213	4
Rufhagen	4 „	—	—	11	10	43	16
Suckow	4 „	—	—	1	—	29	12
	52 Füllen	1	1	53	28	496	48

Auch an

**Gewässern**

hatte das Amt keinen Mangel. Außer der Fischerei in der Wipper und Grabow bis in die Ostsee und innerhalb der Lachsmarken, die auf den Dünen an jeder Seite 60 Ruten entfernt vom Strome standen, gehörten dem Amte die drei Strandseen, der Budower, Bitter und Viehler See. Am Viehler See, durch die zahlreiche Glawitz mit der Ostsee verbunden, hatten auch die Besitzer der adligen

Güter Viehke, Görshagen, Schladow und Krolow Anteil. Der Viehler See wurde auf Anordnung des großen Königs durch Tieferlegung der Glawitz zum Teil abgelassen, wodurch Krolow 317 und Viehke selbst 404 Morgen neuen Acker bekam und die lumpigen Wiesenflächen an den See-ufem trocken gelegt wurden. Außerdem gehörten zum Amte eine große Anzahl kleinerer Seen und Teiche, die heute auch zum Teil abgelassen sind: ein See bei Alten-schlawe, der Rötel- und Schwarze See und Rötelpfuhl bei Pantnin, vier Karpfenteiche bei Zwölfhufen, bei Damerow drei Teiche, bei Malchow vier, bei Martinshagen zwei, bei Freetz, Karzin und Dörsentn je einer. Ein See bei Karnewitz wurde auf des Königs Befehl abgelassen. (Sage: „Der Karnewitzer Bure in der Düwel“ von Albert Schwarz.)

Das Rügenwalder Amt mit seinen 52 Dörfern, 14 Vorwerken, 12 Mühlen, 36 000 Morgen Forst, seinen zahl-reichen Seen und Teichen war also ein wahrhaft fürstlicher Besitz.

Die Amtsbauern waren wie die Bauern auf den Stadt-dörfern erbuntertänig. Sie hatten die

**Hand- und Spanndienste**

auf den Domänen zu leisten.

Vorwerk	Größe Morgen	Hand- und Spanndienste
1. Schloßhof	489	Damshagen, Schlawin, Böbbelr.
2. Alteschlawe	637	Alteschlawe, Freetz
3. Budow	1148	Beelfow, Eventin, Steinort, Wied
4. Büßow	999	Abtshagen, Birbstow, Wandhagen, Büßow
5. Damerow	344	Damerow
6. Drosedow	978	Karzin, Dörsentn, Zillmitz, Scheddin
7. Färshagen	494	Färshagen, Kraßow
8. Kugelwitz	669	Rammin, Kugelwitz, Maffelwitz
9. Malchow	866	Görz, Malchow, Martinshagen, Barpart
10. Neuenhagen	1070	Rörlin, Kuddezow, Lanzig, Raß-mershagen, Neuenhagen
11. Palzwitz	1241	Barzwitz, Kopahn, Köpntz, Rütchen-hagen, Palzwitz
12. Petershagen	933	Freetz, Altenhagen, Neuenhagen
13. Zwölfhufen	1546	Pantnin, Damerow, Karnewitz, Ziz-nin
14. Das Vorwerk Karnewitz		bestand erst seit 1779.

Zu diesen Hand- und Spanndiensten kam die Aus-besserung der Wege, die Anfuhr von Holz zu Bollwerk- und Schleusenbauten, Befestigung der Dünen und Treiber-dienste bei Wolfsjagden und die Abgaben, die die Bauern zum Teil in Leinwand bezahlen konnten.

Die Amtsbauern waren als Zwangs-mahl-gäste den verschiedenen Mühlen zugeteilt und hatten auch auf den Mühlen bestimmte Dienste zu leisten. Die Mühlen waren in Zeitpacht ausgegeben, sollten aber nach dem Reskript vom 22. 2. 1748 in Erbpachtmühlen umgewandelt werden, wobei die Dienste der Bauern bestehen blieben. So wurde die Rügenwalder Schloßmühle von dem oam-aligen Pächter Daniel Runge für 910 Taler erstanden. Die Wassermühle Budow erwarb 1752 die Witwe des letzten Pächters Katharine Panten für 535 Taler.

Im Amte lagen

**Dreizehn Mutterkirchen**

mit 4 Filialen. Die baren Pfarreinkünfte waren gering. Den Hauptertrag mußte der Pfarracker liefern. Die Pastoren mußten zugleich Landwirte sein, wenn sie bestehen wollten (Sage vom Pastor in Färshagen und Bogislaw X.). Die Bauern zahlten ihre Abgaben in Naturalien: Meßhafer, Eiern, Gänsen. Ganz erbärmlich lagen aber die Verhält-nisse für die Küster und Lehrer auf dem Lande, trotzdem der König schon 1763 das General-Landschulen-Reglement erlassen hatte. Wutstraf urteilt darüber: „Die Landschulen waren vor nicht langer Zeit noch größtenteils in der traurigsten Verfassung. Es war damals für den Schulmeister kein Gehalt oder doch nur wenige Taler aus-gesetzt. Man konnte daher an vielen Orten keine solche Männer ansehen, welche die nötigen Fähigkeiten zum Unter-richten hatten. Gewöhnlich versehen daher auch jetzt noch



an diesen Orten Professionisten oder gar Hirten und arme Hausleute diese wichtige Stelle bloß im Winter als eine unbedeutende Nebensache. In den meisten Dörfern wurde im Sommer gar nicht Schule gehalten.“

In den 28 ursprünglichen Amtsdörfern finden sich Rüster angegeben in Mtenzlawe, Barzow, Järshagen, Krafow, Ruddezow, Lanzig und Rützenhagen. Aus den übrigen Dörfern werden vermerkt: Rannin 1 Schulhaus — Körlin 1 Straßensäss, der zugleich Schulmeister ist — Freek 1 Schulhaus — Dörsentin 1 Schulhaus — Jershöst 1 Büdner, der zugleich Schulmeister ist — Kugelwitz 1 Schulhaus, das dem alten Schulhalter eigentümlich gehört — Meizow 1 Schulfaten — Nahmershagen ebenso — Stemmik 1 Schulhaus — Billmitz 2 Straßensässen, von denen der eine zugleich Schulmeister ist. — In acht Dörfern war weder Rüster, Schulmeister noch Schulhaus.

Der erste Lehrer in Schönngswalde war Hans Wiegelaht. Sein Lebenslauf ist folgender: „Hans Wiegelaht, gedient Regiment v. Brünningk, 54 Jahre alt, wodon 29 gedient (darunter Siebenjähriger und Einjähriger Krieg), verheiratet, 1 Sohn, 1 Tochter, 1786 den Abschied wegen Gebrechens erhalten. Im Eigentumsdorf Schönngswalde als Schulmeister tätig, treibt auch die Schneider-Profession, kann aber nicht davon leben, hat kein Eigentum. Kann etwas schreiben und rechnen und wäre wohl zum Torschreiberdienst brauchbar.“ (Fortsetzung folgt.)



## Aus pommerischem Geistesleben

„Das Wesen der Heimat liegt darin, daß sie sich immer wieder aus sich selbst ergänzt.“

Univ. Prof. Solger in seinem Vortrag über „Aufgaben der Heimat-erziehung auf der Herbsttagung der Henkenhagener Bauernhochschule 1926.“

Geheimrat Prof. D. Dr. Martin Wehrmann trat als Gymnasialdirektor in Stargard in den Ruhestand. Neben einer sehr erfolgreichen Berufsarbeit hat Wehrmann stets eine fruchtbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltet, die besonders der Erforschung der Vergangenheit seiner Heimatprovinz und seiner Vaterstadt gegolten hat. Seine Geschichte Pommerns (mit zwei Auflagen) und seine Geschichte Stettins legen davon ein glänzendes Zeugnis ab. Als stellv. Vorsitzender der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde hat er 25 Jahre lang die Monatsblätter dieser Gesellschaft und die Baltischen Studien herausgegeben. Beide Zeitschriften enthalten eine Fülle wertvollster Arbeiten von ihm. Martin Wehrmann gilt nach dem Urteil aller Sachkundigen als der beste Kenner der pommerschen Vergangenheit. Seine Arbeiten sind wissenschaftlich, unbedingt zuverlässig. Schriftstellerisch zeugen sie von feinem Geschmack. Die theologische Fakultät der Universität Greifswald hat ihn vor wenigen Jahren mit dem theologischen Doktor geehrt. Die pommersche Geschichtsschreibung kann noch viel von ihm erwarten.

★

Auf dem Greifswalder Universitätsfesttag in Köslin im Herbst 1926 hielt Professor Dr. Stammler-Greifswald einen Vortrag über Pommerns Anteil an der niederdeutschen Literatur. Darüber berichtete die Kösl. Ztg. „In dem Vortrag zog in flüssiger Form an dem Ohre des Zuhörers das Entstehen und Werden unserer pommerschen Heimatliteratur vorüber. Jedenfalls wollen wir nicht verkümmern, an dieser Stelle die Bitte des Vortragenden um reger Mitarbeit an der Sammlung von Sprachersetzungen oder nicht allgemein bekannten Sprachüberlieferungen weiterzugeben. Der Vortragende bittet, zur Vervollständigung des

neuen Plattwörterbuches ihm Wissenwertes an das „Nordische Institut, Greifswald“, einzusenden. D. G.

★

Die Bauernhochschule in Henkenhagen veranstaltete im Frühherbst eine Tagung, die durch einen Kolonialabend eingeleitet wurde. Am Sonntag fand ein plattdeutscher Gottesdienst statt. Pastor Müller (Stettin) legte seiner Predigt dem Erntedankfest entsprechend den Gedanken zugrunde: „So as de Soat so de Aasi“ Plattdeutschelieder umrahmten die Predigt. Den Abend füllte ein Balladen- und Märchenabend, der mit Volksliedern und Volkstänzen schloß.

Am Montag vormittag sprach Mittelschullehrer Richter (Stettin) über „Einführung in die Landschaft und Einzelnwohnung in die Heimat.“



## Die Heimat in der Literatur

Vom pommerschen Südostwinkel. — Ein Rückblick auf 25 Jahre Leben und Wirken in Stadt und Kreis Neustettin von Kreisoberinspektor Karl Koelde. (Druck und Verlag R. G. Herzbergs Erben Neustettin. Preis 3 RM. Bei Abnahme von zehn Stück ein weiteres kostenfrei.)

Prof. Dr. Luempel schreibt über das soeben erschienene Buch, dessen Verfasser ein Schlawer Kind ist: „Wer es versucht hat, die Entwicklung einer Stadt, bis in die sechsterlebte Gegenwart hinein zu erfassen und darzustellen, wird an sich selbst erfahren haben, wie unlösbar und wie undankbar solche Aufgabe ist, wenn man sich bloß auf Akten, Amtsblätter und Jahresberichte angewiesen sieht, noch unbefriedigender für eine Kreisgeschichte. — Hier haben wir eine wertvolle Vorarbeit. Und beim Studieren derselben wird man das wehmütige Gefühl nicht los, wie bedauerlich es ist, daß wir nicht auch für die vorangegangenen Zeitabschnitte seit 1310 solche Grundlagen haben. Es ist ein schlechter Trost, daß das übrige Dutzend Kösliner Kreise nicht einmal diese innere Kreisgeschichte von 1900—1925 hat. Besonders wertvoll macht diese Gabe der Umstand, daß Verfasser diesen Zeitabschnitt als sändiger Mitarbeiter von 6 emander ablösenden bestallten oder kommissarischen Landräten durchlebt hat, und daß er als Kreisfremder, also mit frischen, für die Beobachtung und Vergleichung geschärften Sinnen, in seine Stellung eintrat.“

Diese Veröffentlichung entspricht auch einem Bedürfnis, das durch den prächtigen Beitrag zur Neustettiner Kreis-Chronik: 255 Jahre Landrat des hochverdienten Reichs- und Landtagsabgeordneten Bogislav v. Bonin-Bahrenbusch so lebendig gewedt ward. Die wechselvolle Entwicklung des Kreises einschließend der Kreisstadt in Friedens-, Kriegs- und Revolutionsjahre als Miterlebender zu durchdenken, und durchdenkend noch einmal zu durchleben, wird auch durch die vorliegende Schrift Einheimischen wie Fremden in fesselnder Weise ermöglicht. 25 Jahre Kreissekretär, Kreisinspektor sein, heißt die Verwaltung im ganzen Instanzenzug von der Zentrale bis in die letzten Fühler und Ausläufer der Peripherie dauernd übersehen, und zwar nicht bloß als behäuflicher Zeitgenosse, sondern mit — ratend und tatend. Wer könnte wohl besser die Passanten unserer Büros, Landraben und Landsthe orientieren, wer die heranwachsende Generation besser, seiner Verantwortung voller bewußt einführen als der noch in Volkseife amtierende Vertreter der aussterbenden.

Die Verwaltung des Kreises ist in lebendiger Anschaulichkeit behandelt. Die in einer eingehenden Statistik der verschiedensten Gebiete enthaltenen Zahlen und Namen sind gleich wichtig zur gelegentlichen Verwendung für jede Volksschule und Fortbildungsschule, und sie sind auch wichtig für den Kreiseinwohner, der sich über die Zustände und die Entwicklung des Kreises unterrichten will.